

Verwundbar sein

Hildegund Keul

Verwundbar sein

Vulnerabilität und
die Kostbarkeit des Lebens

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Dieses Buch entstand im Rahmen des Forschungsprojekts »Verwundbarkeiten. Eine Heterologie der Inkarnation im Vulnerabilitätsdiskurs« an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 389249041.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Birgit Cauer, Zeichnung »Lisi, 6/9.2.2006« (nach »vsprs« von Alain Platel), 21 x 30 cm, Blei- und Aquarellstift auf Papier
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3278-5 (Print)

ISBN 978-3-7867-3307-2 (eBook)

Inhalt

<i>Einleitung: Wo sich die Kostbarkeit des Lebens offenbart</i>	7
---	---

1. Teil: Das Wagnis der Verwundbarkeit: Weihnachten – Ostern – Pfingsten

<i>Das Wagnis der Verletzlichkeit</i>	17
<i>Gott, ein Migrant</i>	20
<i>Hingebungsvoll leben</i>	21
<i>Die dahergelaufenen Sterndeuter. Und Sterndeuterinnen?</i>	27
<i>Nagelprobe der Humanität: Umstrittene Herberge</i>	28
<i>Auferstehung als Lebenskunst. Über die brüchigen Pfade der Hoffnung</i>	34
<i>Die Auferstandenen</i>	38
<i>Wie der österliche Glaube diakonisch bereichert</i>	40
<i>#PorteOuverte – Pfingsten heute</i>	47
<i>Ein geistreicher Umgang mit Vulnerabilität</i>	52

2. Teil: Verwundbarkeit in der Pandemie – auf Kosten Anderer leben oder füreinander dasein?

<i>Wunden verbinden</i>	59
<i>Vulneranz aus Vulnerabilität. Die prekäre Lage geflüchteter Menschen</i>	61
<i>Katholische Verschwörer und der Herodes-Effekt</i>	66
<i>Das Verletzlichkeitsparadox</i>	68
<i>Vulnerabilität – ein neues Dispositiv der Macht</i>	70

3. Teil: Sexuelle Gewalt in der Kirche – Vertuschung, Aufarbeitung, Widerstand

<i>Warum schweigen alle? Frauenstimmen zur Missbrauchskatastrophe</i>	77
<i>Das Verfemte des Verfemten ist doppelt verfemt</i>	83
<i>Widerstand, der nicht bitter macht, sondern frei</i>	86
<i>Schönstatt. Die prekäre Machtkonstellation ›Sexualität, Demut, Gehorsam‹</i>	93

<i>Prävention als Zeichen der Zeit. Pastoraltheologische Perspektiven</i>	95
<i>Missbrauch und Vertuschung an der Odenwaldschule: Wie Heilsversprechen auch in säkularen Kontexten gefährlich werden</i>	103

4. Teil: In aller Verletzlichkeit um Frieden ringen

<i>Schwäche zeigen? Nur Mut!</i>	113
<i>Ein einziges kleines Wort</i>	116
<i>Great? Again?</i>	118
<i>Das Aufleuchten eines Augenblicks, der dem Tod widersteht</i>	119
<i>Zu lange weiß</i>	120
<i>Selbstverschwendung. Widerstand gegen die eigene Vulneranz in der Feindesliebe</i>	122
<i>Heterotopien schwuler Existenz – Orte prekärer Vulnerabilität</i>	130
<i>Das Heilige der Anderen</i>	134
<i>9/11: Verwundbarkeit und die Präsenz des Lebens</i>	136
<i>Das Heterogene. Ein Blick in die Welt der Abgründe</i>	140
<i>Frieden und die Liebe zum Leben</i>	145

5. Teil: Mystik – wo sich die Kostbarkeit des Lebens zeigt

<i>Schöpfung durch Verlust. Mystik bei Ingeborg Bachmann</i>	153
<i>Überraschendes aus der Katastrophenforschung</i>	160
<i>»Doch mit Gott ist man nie fertig.« Poetische Erkundungen in Gottesfragen der Gegenwart</i>	163
<i>Wir Menschen: Sonnengeborene</i>	174
<i>Literatur</i>	176
<i>Verzeichnis der Erstveröffentlichungen</i>	180

Einleitung

Wo sich die Kostbarkeit des Lebens offenbart

»Vulnerable Gruppen« – wie oft dieser Begriff im Jahr 2020 wohl gefallen ist? *Vulnerabilität* war vor kurzem noch ein unbekannter Zungenbrecher. Aber dann kam die Corona-Pandemie, und sie nötigte uns, über Verwundbarkeit zu sprechen. »Das ist, was eine Epidemie uns zeigt: wie verwundbar wir alle sind, wie abhängig von dem rücksichtsvollen Verhalten anderer, aber damit eben auch: wie wir durch gemeinsames Handeln uns schützen und gegenseitig stärken können.« (Die Bundesregierung 2020) So formulierte es Angela Merkel in ihrer vielleicht berühmtesten Fernsehansprache als Bundeskanzlerin. Aber auch schon vor der Pandemie war die menschliche Verwundbarkeit ein öffentliches Thema, vor allem dort, wo islamistische oder rechtsextreme Terroranschläge die Verletzlichkeit offener Gesellschaften auf die Agenda gesetzt hatten. Kein Wunder also, dass mit der Rede von »vulnerablen Gruppen« der Zungenbrecher »Vulnerabilität« 2020 in die Alltagssprache einging.

In den Wissenschaften hingegen ist der Fachbegriff schon länger verwurzelt. Medizin und Psychologie wollen wissen, wie verwundbar bestimmte Menschen gegenüber Krankheiten sind, um sie besser vor einem Ausbruch zu schützen. Die Armutsforschung interessiert, wie sich sozial erzeugte Vulnerabilität im

Blick auf Gesundheit, Bildung und gesellschaftliche Teilhabe auswirkt. Die UN-Gremien, die sich mit Armutsbekämpfung, Gesundheitsfürsorge und Migrationsbewältigung befassen, verwenden »Armut und Verwundbarkeit« als feststehenden Doppelbegriff. Die Ökologie wiederum fragt nach der Vulnerabilität von Arten, Landschaften und Ökosystemen gegenüber dem Klimawandel. Die Informatik bezeichnet damit die Sicherheitslücken von Computersystemen und die Ingenieurwissenschaften wollen Gebäude weniger vulnerabel machen, damit sie bei Erdbeben nicht zusammenbrechen.

Einen besonderen Beitrag leistet die Politikwissenschaft, die der Vulnerabilität den Begriff »Vulneranz« zur Seite stellt. Damit bezeichnet sie die Bereitschaft und Fähigkeit, selbst andere Menschen zu verwunden. Jeder Staat sollte demnach seine Vulnerabilität kennen und zugleich wissen, wo er andere Personen, Institutionen, Staaten verletzen kann. Im Folgenden wird dieser Begriff aufgegriffen und in verschiedenen Kontexten weitergeführt, beispielsweise wenn es bei sexueller Gewalt nicht nur um die Vulnerabilität von Kindern, sondern auch um die Vulneranz der katholischen Kirche geht.

Die Theologie schaltet sich erst spät, etwa seit 2010, in die wissenschaftlichen Debatten ein, als sich eine Wende im Diskurs vollzieht. Während die Natur- und Lebenswissenschaften Vulnerabilität ausschließlich als etwas Negatives sehen und ihre Forschungen als Schwachstellenanalyse betreiben, rücken die Geistes- und Sozialwissenschaften auch die positiven Seiten der Verwundbarkeit in den Blick. Sie verstehen Verwundbarkeit als eine Art Öffnung, die Menschen zwar Schmerz und Verlust aussetzt, aber auch befähigt, empathisch zu sein, einander zu lieben und solidarisch zu handeln. Keine Liebe ohne Verletzlichkeit. Wenn offene Gesellschaften eine besondere Vulnerabilität auf-

weisen, so bergen gemeinsam verschmerzte Wunden zugleich eine Chance für gesellschaftlichen Zusammenhalt.

In den letzten Jahren wurde die Theologie zu einer treibenden Kraft in dem Diskurs, der Vulnerabilität grundsätzlich neu begreift. Wenn der Blick erst einmal auf die Verwundbarkeit gerichtet wird, kann die Theologie auf einen Reichtum an Traditionen zurückgreifen, welche die schöpferischen Möglichkeiten der menschlichen Vulnerabilität beleuchten. Sie gründen auf der Überzeugung, dass Gott in Jesus von Nazareth ein verwundbarer Mensch wurde: von seiner Geburt als schutzbedürftiger Säugling bis hin zum Foltertod am Kreuz. Beharrlich setzt die Theologie auf jene Geistkraft, die nicht mit Rüstung, Mauern und Waffen daherkommt, sondern mitten in schmerzlichen Wunden überraschendes Leben stiftet; eine Kraft, die Menschen beflügelt und befreit.

Wenn eine Pandemie die Vulnerabilität der Menschheit bloßlegt und die Gewaltbereitschaft in einer Gesellschaft vielerorts wächst, wird es umso wichtiger, theologische Perspektiven einzubringen und gesellschaftlich fruchtbar zu machen. Menschen wollen nicht verwundet werden, denn Wunden bringen Schmerzen, behindern das Leben und bringen es häufig in Gefahr. Dass das Leben eines jeden Menschen mit dem Tod endet, ist das Unmögliche schlechthin. Aus diesem Grund ist das Anliegen vieler Wissenschaften, die menschliche Vulnerabilität so niedrig wie möglich zu halten, mehr als berechtigt. Dennoch sind Wunden nicht *ausschließlich* destruktiv, auch wenn es auf den ersten Blick so erscheinen mag.

Das liegt nicht an den Wunden selbst, sondern daran, wie Menschen mit ihnen umgehen. Menschen können aus Wunden einen Ort der Kommunikation machen und so deren Machtwirkungen in eine andere Richtung lenken. Das lässt sich in Fami-

10 lien beobachten, wenn plötzlich ein Angehöriger lebensgefährlich erkrankt. Solches Unglück macht Menschen sprachlos. Aber die Sprachlosigkeit will miteinander besprochen werden, auch wenn dies nur tastend und brüchig geschehen kann. Wunden lassen Menschen zusammenrücken und miteinander auf intensive Weise kommunizieren. Wunden verbinden. Als Öffnungen sind sie zwar gefährlich, sie können aber auch Empathie und Mitmenschlichkeit wecken. Wenn sie seelisch, geistig und geistlich eine Öffnung erzeugen, ermöglichen sie intensiven Austausch, ja Intimität.

Der französische Religionstheoretiker Georges Bataille (1897–1962) schrieb in seinem Buch »Die Freundschaft«: »Die Kommunikation erfordert einen Fehler, einen ›Riss‹; sie tritt, wie der Tod, durch einen Fehler in der Rüstung ein. Sie erfordert eine Koinzidenz von zwei Rissen, in mir selbst und im anderen.« (Bataille 2002, 43) Im Alltag existieren Menschen als abgegrenzte Wesen, die ihr Leben absichern und unter allen Umständen versuchen, Wunden zu vermeiden. Im Bild gesprochen: Wir laufen mit einer Rüstung herum, die Verwundungen verhindern soll. Dies ändert sich schlagartig, wenn ein Mensch, mit dem wir uns verbunden fühlen, eine tiefe Verwundung erfährt. Das kann bei Angehörigen passieren oder mit Menschen, die man gar nicht kennt – bei einem Terroranschlag, bei einer Hochwasserkatastrophe, bei einem Flugzeugabsturz. Plötzlich fühlt man sich zutiefst verbunden und legt die Rüstungen des Alltags ab. Zuvor fremde Menschen kommunizieren intensiv.

Verwundete sprechen anders miteinander, wenn sie Abgrenzungen überwinden und sich in ihrer humanen Verbundenheit begegnen. Sie kommunizieren nicht oberflächlich, sondern tiefgehend – mitten in die Öffnung, mitten in den Schmerz hinein.

Wird mit dieser Form intimer Kommunikation die Wunde zu einem Ort mystischer Erfahrung? Wenn Menschen in den Mühen des Alltags verstrickt sind und mit seinen Widrigkeiten zu kämpfen haben, droht die Lebendigkeit des Lebens zu entgleiten. Aber da, wo das Leben bedroht ist, leuchtet seine Kostbarkeit auf. Um diesen Zusammenhang dreht sich das Buch »Verwundbar sein«.

Aufbau

Mit meinen Texten möchte ich den Blick für die vielfältigen Machtwirkungen schärfen, die aus der menschlichen Vulnerabilität entstehen und die ganz alltäglich am Werk sind – sowohl destruktiv als auch schöpferisch, sowohl im persönlichen als auch im politischen Kontext. Die verschiedenen Beiträge des vorliegenden Buchs wurden bereits in ganz unterschiedlichen Kontexten publiziert; ein Verzeichnis hierzu findet sich am Buchende (s. u. S. 180f).

Im Folgenden beginnt mit jeder Überschrift ein neuer Text. Die verschiedenen Einzeltexte wurden so bearbeitet und aufeinander abgestimmt, dass ein neues Ganzes daraus entsteht. Sie wurden nach folgenden Schwerpunktthemen gruppiert:

- Im ersten Teil geht es um die besondere Verbindung des Christentums zur Vulnerabilität, die sich an seinen Hauptfesten – Weihnachten, Ostern, Pfingsten – zeigt.
- Der zweite Teil fragt, wie Menschen in einer Pandemie mit ihrer Vulnerabilität umgehen; versuchen sie, auf Kosten Anderer zu leben oder wollen sie füreinander da sein?

- Der dritte Teil beleuchtet die Katastrophe von Missbrauch und Vertuschung in der katholischen Kirche. Er stellt den Segen heraus, den die riskante und schmerzliche Offenlegung der Gewalt durch Überlebende bedeutet.
- Der vierte Teil handelt von Krieg und Frieden. Eine der wichtigsten Kompetenzen der Menschheit liegt darin, Frieden stiften zu können. Wie kommt hierbei die Vulnerabilität zum Einsatz?
- Im fünften Teil geht es um die Mystik, in der sich alles um die Lebendigkeit des Lebens dreht. Wo das Leben Brüche erfährt, leuchtet zugleich seine Kostbarkeit auf. Wie kann aus den Brüchen ein Aufbruch werden und neues Leben entstehen?

Dank und Widmung

Die meisten kurzen sowie einige längere Texte stammen aus der österreichischen Wochenzeitung »Die Furch«. Ich bin sehr froh über die Chance, dort in interreligiöser Verbundenheit und wöchentlichem Wechsel mit Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Dr. Ines Charlotte Knoll und Dr. Markus Krah monatlich eine Kolumne zu schreiben. Die große Freiheit in der »Glaubensfrage«, die Dr. Otto Friedrich und Mag. Doris Helmberger-Fleckl ermöglichen, schätze ich sehr.

Auch den Betreiberinnen und Betreibern der Online-Plattform »feinschwarz.net« bin ich dankbar für den Diskursraum, den sie eröffnen und mit hohem Engagement lebendig halten. Dass eine solche Plattform ehrenamtlich betrieben werden

kann, erstaunt mich stets aufs Neue. Gern stelle ich dort auch kontroverse Themen zur Diskussion, die im vorliegenden Buch ebenfalls aufgenommen sind.

Die Lektorin Dipl.-Theol. Andrea Langenbacher und der Lektor Dipl.-Theol. Volker Sühs ermutigten mich zur Publikation dieses Buchs und begleiteten den Entstehungsprozess professionell, beharrlich und humorvoll. Barbara Hillenbrand, die in meinem Forschungsprojekt »Verwundbarkeiten« mitarbeitet, erfasste unermüdlich die Literaturhinweise und gab mit ihrem frischen Blick auf den Text hilfreiche Hinweise. Meiner Schwester Ass. Jur. Angela Keul-Göbel danke ich für das Korrekturlesen.

Die Künstlerin Birgit Cauer stellte ihr Bild »Die Tänzerin« für das Cover zur Verfügung. Neben einer inspirierenden Ausstellung zu Mystikerinnen im Jahr 2001 verbindet uns das »Lebendige Labyrinth« der kfd im Kloster Helfta. Schwungvoll drückt »Die Tänzerin« jene Kostbarkeit des Lebens aus, um die es im Folgenden geht.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ermöglichte das Entstehen des Buchs im Forschungsprojekt »Verwundbarkeiten. Eine Heterologie der Inkarnation im Vulnerabilitätsdiskurs« (gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 389249041).

Dieses Buch über die Kostbarkeit des Lebens widme ich Prof. Dr. Ulrich Winkler (1961–2021) und dem 10. Theologischen Studienjahr Jerusalem (1982/83), mit denen ich seit 1982 theologisch und menschlich verbunden bin.

Koblenz, 22. Juli 2021

1. Teil:

Das Wagnis der Verwundbarkeit: Weihnachten – Ostern – Pfingsten

Das Christentum hat eine besondere Verbindung zur Verwundbarkeit. Das zeigen seine Hauptfeste, die von leidenschaftlicher Hingabe und dem Wagnis der Verwundbarkeit erzählen. Kann es auch heute lebensstiftend sein, die eigene Vulnerabilität aufs Spiel zu setzen, um das Leben Anderer zu fördern, zu unterstützen oder überhaupt erst zu ermöglichen?

Weihnachten

Das Wagnis der Verletzlichkeit

In einer Welt der Gewalt wollen Staat und Bürger:innen unverwundbar sein. Ein Gott aber, der Kind wird, durchbricht dieses Denken.

Wie kommt Gott in die Welt? Das Christentum gibt seine Antwort an Weihnachten: Gott wird geboren. Er kommt zur Welt als Kind, leiblich geboren von einer Frau. Er tritt nicht in Kampfrüstung auf wie die Göttin Athene, die kriegsbereit dem Kopf des Zeus entspringt. Jesus kommt ohne Waffen. Ihn zeichnet das aus, was heute ›hohe Vulnerabilität‹ genannt wird. Wie jedes Neugeborene ist er äußerst verwundbar. Er ist darauf angewiesen, dass Andere ihn mit Lebensmitteln versorgen und ihm Schutz bieten vor den Unbilden des Wetters, vor dem Zugriff wilder Tiere und gewalttätiger Menschen. Jesus wird nicht als Königssohn in einem prunkvollen Palast geboren, wie es der Vergöttlichung wehrhafter Heroen und machtvoller Kaiser in der hellenistischen Welt entsprach. Er wird hineingeboren in die Armseligkeit eines Stalls. Seine Familie findet keinen Platz in der Herberge. Sie muss vor Mord und Totschlag einer skrupellosen Staatsmacht nach Ägypten fliehen. Jesus ist ein Kind mit Migrationshintergrund, das den Gefährdungen des Lebens in besonderer Weise ausgesetzt ist.

Mit den Weihnachtsgeschichten führt das Neue Testament die Verwundbarkeit Jesu anschaulich vor Augen. Das Thema ist hochaktuell: Wie viele der beinahe acht Milliarden Menschen, die heute auf der Erde leben, werden an Hunger, Krankheit und Verelendung sterben? Müssen immer mehr Menschen aufgrund

der Klimakatastrophe aus ihrer Heimat fliehen? Welchen Migrationsdruck wird die wachsende Weltbevölkerung auf Europa ausüben? Wie können wir uns schützen vor der Gewaltsamkeit, die in der ungerechten Verteilung globaler Lebensressourcen lauert? Diese Fragen weisen darauf hin, wie verwundbar die Menschheit ist, individuell und sozial, im menschlichen Körper wie im Staatskörper. Wie Einzelpersonen und Staaten mit ihrer Verwundbarkeit umgehen, ist gesellschaftlich relevant und zugleich prekär. Denn nicht erst die tatsächlich erlittene Wunde, sondern schon die Verwundbarkeit, also die *Möglichkeit*, verwundet zu werden, übt eine unerhörte Macht aus. Das gesamte Versicherungssystem, das immer stärker auf Menschen und Politiken zugreift, speist sich aus dieser Macht.

Die Angst vor Verwundung treibt dazu, vielfältige Ressourcen einzusetzen und sogar zu verschwenden. Sicherungsstrategien stehen hoch im Kurs. Aber wo stehen die hier verbrauchten Ressourcen nicht mehr zur Verfügung, obwohl sie andernorts viel dringender gebraucht würden? Noch dazu kommen oft gar nicht die eigenen, sondern fremde Ressourcen zum Einsatz: die Bodenschätze anderer Länder, die Arbeitskraft von Menschen in ruinösen Arbeitsbedingungen, die Lebensressourcen späterer Generationen. Das Bemühen um Nicht-Verwundung erzeugt unsägliches Opfer. Nicht-Verwundung kostet; und den Preis müssen häufig Andere zahlen.

Menschen und Staaten entwickeln Strategien, um die eigene Verwundbarkeit so niedrig wie möglich zu halten. Achill und Siegfried in der klassischen Mythologie bezeugen den alten Traum der Menschheit, unverwundbar zu sein. Niemand will verletzt werden und Schmerzen erleiden. Umso gefährlicher ist jedoch die Utopie der Unverwundbarkeit. Wer ihr folgt, landet beim Staatstrojaner. Der Staatskörper versucht, sich selbst un-

verwundbar zu machen, und verwundet diejenigen, die er zu schützen vorgibt. Gut getarnt, eine Mimikry, erschleicht sich der Staatstrojaner, die IM, der V-Mann das Vertrauen, damit die Staatsmacht dann effektiv zuschlagen kann.

Gott aber kommt nicht als Staatstrojaner zur Welt. Er wird geboren als Kind. Schon der frühen Kirche war dies wichtig: Gott hat sich nicht verkleidet oder getarnt, noch hat er eine Rolle gespielt. Er ist nicht zum Schein Mensch geworden, sondern tatsächlich. Heftig bekämpften die Kirchenväter die Trojaner-Theorien in den eigenen Reihen, zum Beispiel den Doketismus, der lehrte, dass Jesus nur einen Scheinleib hatte. Die frühen Konzilien sprachen sich nachdrücklich gegen solche Thesen aus. Dies ist im Blick auf die heutigen Debatten über die Verwundbarkeit entscheidend. Denn mit der Geburt des Kindes in der Krippe geht Gott selbst das Wagnis der Verwundbarkeit ein. In einer gewagten Gabe seiner selbst stellt er sich den körperlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Verletzungen des menschlichen Lebens. Er wird Mensch und offenbart sich als schutzbedürftiges Kind. Um leben zu können, braucht dieses Kind den Geburtsschmerz der Mutter Maria, den Besuch der armseligen Hirtinnen und Hirten, die Gaben der dahergelaufenen Sterndeuter:innen, den beharrlichen Beistand des sozialen Vaters Josef. Ohne die hingebungsvolle Zuwendung anderer Menschen stirbt ein Neugeborenes in kürzester Zeit.

Unbestreitbar ist es wichtig, sich vor Verletzungen zu schützen. Aber dies allein reicht nicht für ein humanes Leben. Die unausweichliche Verwundbarkeit, die jede Geburt offenbart, erfordert Menschen, die sich in der Liebe verletzlich machen. Erst das macht menschliches Leben human: die gewagte Hingabe. Kinder gebären und versorgen, gefährdete Menschen schützen, sich für Gerechtigkeit engagieren, wegen Missbrauch